

Humor in der kulturellen und sprachlichen Perspektive. Strategien zur Humorzerzeugung in deutschen und britischen Panel-Shows

Eine besondere Stelle, nicht nur im Rahmen der sprachwissenschaftlichen Forschungen, sondern auch in anderen Forschungsgebieten, wird durch Erscheinungen rund um Humor eingenommen. Im Projekt wird darauf hingearbeitet, Strategien und Mechanismen zur Humorzerzeugung in deutschen und britischen Panel-Shows zu ermitteln. Mündliche spontan geäußerte Texte sind bislang nicht hinreichend untersucht worden.

Das Wesen der Komödie hat seinen Ursprung in der Wahrnehmung von inkongruenten Elementen, welche die Struktur oder den Inhalt eines humoristischen Aktes ausmachen. Fokus wird auf die Darstellung dessen gelegt, wie humoristische Inhalte geschaffen werden. Die Erläuterungen basieren auf den pragmalinguistischen Konzepten und GTVH, wobei eine Erweiterung durch Ansätze der kognitiven Linguistik durchaus möglich ist. Ins Forschungsfeld werden sowohl axiologische Erkenntnisse als auch kulturelle Hintergründe miteinbezogen. Die Analyse wurde dank Videoclips durchgeführt, die deutschen und britischen Panel-Shows entnommen worden sind. Es ermöglichte, eine komparative Grundlage zu schaffen, um sprachlich-kulturelle Erkenntnisse zu gewinnen. Die gesammelten Einsichten sind dabei äußerst behilflich, Unterschiede zwischen den verglichenen Programmen desselben Genres offenzulegen.

Schlüsselwörter: Humorforschung, Pragmalinguistik, Panel-Shows, komparative Studien, Textlinguistik

Humour from the Cultural and Linguistic Perspective. Strategies Used to Evoke Humour in British and German Panel-Shows

A special place among the research conducted in the field of linguistics, but also other scientific disciplines, is occupied by the broadly understood issues of humour. The aim of the project is primarily to show ways and mechanisms of generating humorous effects in German and British panel shows. Spoken spontaneous humorous utterances have not undergone sufficient studies. The existence of comedy has its origin in the noticing of inconsistent elements constituting structure or content of a comical act. Emphasis has been put on presenting how humorous content is constructed. The explanations were delivered thanks to pragmalinguistic theories and GTVH. There is possibility to include methods used in cognitive linguistics as well.

In the research field remain axiological elements as well as the cultural background. The compilation consisting from video clips from both- German and British panel shows, allowed the creation of a comparative base to reach linguistic and cultural conclusions revealing differences and similarities between the compared programmes of the same type that were produced in different countries.

Keywords: humour research, pragmalinguistics, panel shows, comparative studies, text linguistics

Author: Kamil Iwaniak, University of Silesia in Katowice, ul. Grotta-Roweckiego 5, 41-200 Sosnowiec, Poland, e-mail: kamil.iwaniak@us.edu.pl

Received: 6.12.2021

Accepted: 7.10.2022

1. Einleitung

Die im Beitrag befindlichen Überlegungen, vorgeschlagenen Methoden und Anfangsergebnisse der bislang durchgeführten Pilotstudie stellen einen Teil des gerade stattfindenden, breiter angelegten Projektes dar. Wegen der Komplexität des zu untersuchenden Anliegens wird in dem vorliegenden Text keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Es wird zum Ziel gesetzt, den Zusammenhang zwischen gesprochener Kommunikation und Humor zu beleuchten und die Relevanz von „General Theory of Verbal Humour“ bei der Analyse von humorvollen Probetexten aufzuzeigen. Es wird auf die pragmalinguistischen Erkenntnisse eingegangen, was sich unausweichlich in die Reflexion über die bestehende Verkettung von Sprache und Kultur verwandelt.

Im empirischen Teil wird eine exemplarische Analyse einiger Ausschnitte britischer und deutscher Sendungen durchgeführt. Die dabei eingesetzten Mittel können als Analyseinstrumente bei weiteren Forschungsprojekten zum Tragen kommen. Die ausgewählten Sendungen lassen sich als Panel-Shows einordnen. Das primäre Ziel besteht also darin, die sprachlich und kulturell fundierten Strategien zu ermitteln, die gebraucht werden, um humoristisches Potenzial in spontan betriebener Kommunikation anzusammeln, wobei der Schwerpunkt auf die Panel-Shows gelegt wird.

Die Gegenüberstellung von britischen und deutschen Materialien legt zwangsläufig nicht nur genrespezifische Merkmale offen, sondern auch verhilft sie dazu, mögliche kulturspezifische Tendenzen zu erfassen.

Die Gesprächsrunden, die sich direkt aus der Struktur der Panel-Shows ergeben, kann man in der Analyse als diskursive und einem ausgebauten Witz gleichende Inhalte betrachten. Sie lassen sich in kleinere Einheiten unterteilen. Diese erwähnten Einheiten werden als Pulse benannt (Hetzron 1991 zit. nach Brzozowska 2000: 26), die einzelne miteinander eng verwobene Teile eines humorvollen Geschehens bilden und infolgedessen als Sprechakte aufgefasst werden können. Aus diesem Grund wird im empirischen Teil u. a. auf die Theorie der Sprechakte und damit zusammenhängende Mittel zurückgegriffen.

2. Humor und Gesellschaft

Humor stellt ein äußerst vielgestaltiges Phänomen dar. Laut Szymczak (1998: 711) kann dieser Begriff u. a. ausgelegt werden als: „(1) eine Fähigkeit, spaßige Seiten des Lebens zu bemerken, (2) Die Darstellung eines Sachverhaltes auf eine humorvolle Weise, (3) ein zeitweiliger Gemütszustand, eine gute Stimmung“. Für die Zwecke des vorliegenden Beitrags wird Humor für eine (un)bewusste Bestrebung gehalten, den Gesprächspartner zu belustigen, wobei man sich gewisser sprachlicher und situativer Maßnahmen bedient, was also der (2) Begriffserklärung entspricht.

Laut Rynkiewicz (2012: 2) lässt sich Humor auf drei Ebenen beobachten – auf einer individuellen, zwischenmenschlichen und gerade sozialen Ebene. In Bezug auf eine

Einzelperson kann der Humor als die vorher angemerkte Begabung, lustige Dinge wahrzunehmen, begriffen werden. Er kommt von daher dem Sinn für Humor fast gleich. Auf der zwischenmenschlichen und sozialen Ebene wird die Umwelt bedeutender, dementsprechend geht der Humor über eine Person hinaus.

Ausschlaggebend ist es, inwieweit man sich im Scherzen auf das geteilte Wissen bezieht. Bergson betont, dass Humor immer mit menschlichen Gemeinschaften verzahnt sei. Das Lachen soll deshalb bestimmte Erwartungen der Gesellschaft erfüllen (Bergson zit. nach Żygulski (1985: 8). Bergson (1995: 8–9) behauptet, dass von Humor nur dann gesprochen werden kann, solange menschliche Angelegenheiten angesprochen werden. Dementsprechend soll Humor mit Menschen und mit der Gemeinschaft untrennbar sein. Die Humorentwicklung steht im direkten Verhältnis dazu, wie groß die menschlichen Gruppen geworden sind, was hingegen mit seinen anderen Funktionen – mit der kognitiven und der adaptativen Funktion – im Zusammenhang steht. Adaptative Funktion förderte soziale Kompetenz und die Fähigkeit, Beziehungen einzugehen, wobei die kognitive Funktion im gesellschaftlichen Normenkatalog zum vernünftigen Anfechten von Regeln dient (vgl. Gervais/Wilson 2005: 395–430, Libura 2017: 113)

3. Gesprochener Humor und ausgewählte Kommunikationsmodelle

Die pragmatisch-kommunikative Wende in der Sprachwissenschaft, die das Interesse der Forscher an der Sprache in einem konkreten situativen, sozialen und kulturellen Zusammenhang erzeugte, führte zur Rücksichtnahme auf die strukturellen Faktoren. Zu diesen gehören beispielsweise: die Umstände, in denen sich eine kommunikative Situation abspielt, die Teilnehmer, Ziele, Tonfall, sprachliche Mittel, Verhaltensmuster und Normen (vgl. Gajda 2007: 12).

Im Mittelpunkt unseres Überlegens steht der in gesprochener Kommunikation vorhandene Humor, der vorwiegend mithilfe verbaler und paraverbaler Mittel geschaffen wird. Der Ausgangspunkt zur Analyse der ausgewählten humorvollen Texte stellten Kommunikationsmodelle von Kerbrat-Orecchioni und Hymes dar. Die Kodierungs- und Dekodierungsprozesse sind schon von dem Shannon-Weaver-Modell bekannt. Die Autoren reduzierten einen vielschichtigen Kommunikationsakt auf einen rein physikalischen Ablauf, der von allerlei kulturellen und textuellen Kontexten abgelöst ist (vgl. Kita 1998: 74–75). Bei Orecchioni sind die Prozesse, die beim Sender und Empfänger stattfinden, mit vielen internen und externen Faktoren aufs Engste verknüpft. Sowohl die Kodierung als auch die Dekodierung ergeben sich aus individuellen Sprachkompetenzen, psychologischen und ideologischen Prägungen sowie aus kulturellen Anforderungen des gegebenen Diskurses. In Betracht werden gezogen: die Vielfalt pragmlinguistischer Mittel sowie die bei der Sozialisierung in einer konkreten Gemeinschaft angeeignete Fertigkeit, diese Mittel und Verhaltensmuster situationsabhängig zu deuten. (vgl. Orecchioni 1980: 19). In vielen zurzeit

stattfindenden sprachwissenschaftlichen Forschungen zeichnet sich die Tendenz ab, den kulturellen Kontext weitgehend miteinzubeziehen, wobei man sich deutlich auf soziolinguistische und ethnolinguistische Studien stützt. Der Begriff des sprachlichen Codes weicht dem Interesse an der Sprachaktivität (vgl. Kita 1998: 81). Eine umfangreiche Zusammenstellung von Komponenten, die den Kontext ausmachen, hat Hymes (1974: 53–62) in seinem S.P.E.A.K.I.N.G.-Modell angefertigt. Zu den erwähnten Komponenten lassen sich zählen:

- A. **Setting** – das konkrete Sprachgeschehen und die Gesamtsituation. Es wird auf den Zeitpunkt, die Umgebung und den psychologischen Rahmen Rücksicht genommen.
- B. **Participants** – dieser Begriff weitet sich nicht nur auf den Sender und den Empfänger aus, sondern er gilt auch für alle, die sich in unterschiedlichem Maße an der laufenden Diskussion beteiligen oder miteinbezogen werden, unabhängig davon, ob sie sich für irgendwelche Reaktion hinsichtlich der gegebenen Interaktion entscheiden.
- C. **Ends** – es handelt sich um Ziele, erwartete Resultate und faktisch hervorgerufene Reaktionen. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass an dieser Stelle illokutive und perlokutive Akte von Austin Beachtung finden können.
- D. **Acts** – es werden hier Form und Inhalt der kommunikativen Akte in Erwägung gezogen, wobei eine essentielle Rolle der Reihenfolge zukommt, in der die Akte aneinandergereiht und verbunden worden sind.
- E. **Key** – Fokus wird auf die Sprechweise, Einstellungen und auf die an der Äußerung erkennbare Emotionalität gelegt.
- F. **Instrumentalities** – in dieser Komponente geht es um Kommunikationskanäle und die an sie angepassten und (un)angemessenen Codes.
- G. **Normes** – Normen und Angewohnheiten, die den Verlauf des sprachlichen Geschehens einschneidend beeinflussen und die kulturbedingt sind. Sie können auch als fertige Deutungsansätze aufgefasst werden, die an das Mitgeteilte herangezogen werden.
- H. **Genres** – es wird auf die Textsorte und Eigenschaften der Sprachaktivität hingewiesen. Es wird festgestellt, ob beispielshalber monologische oder dialogische Formen, Briefe, Märchen, offizielle Schreiben usw. vorliegen und inwieweit die Merkmale der Textsorte mit der Gesamtsituation und dem Inhalt zusammenwirken.

4. Pragmalinguistische Mittel zur Beschreibung und Analyse von diskursiven humorvollen Inhalten

4.1. Direkte und indirekte Sprechakte

In diesem Abschnitt erfolgt ein Versuch, auf einige bislang genannte Bereiche und Komponenten des S.P.E.A.K.I.N.G.-Modells einzugehen. Beim näheren Betrachten

wird reichlich zu Begriffen und Mitteln der Pragmalinguistik gegriffen. Austin strich die performative Macht der Sprache heraus d. h. ihre Potenz, Änderungen in der Wirklichkeit zustande zu bringen, indem er die Begriffe der Lokution, Illokution und Perlokution einführte. Lokution besteht aus dem Zusammenführen bestimmter sprachlichen Einheiten mit entsprechenden Sach(verhalt)en der außersprachlichen Realität (reference) samt ihrer Bedeutung (sense). Der illokutionäre Akt ergibt sich aus der Absicht des Sprechenden, der bittet, fordert, droht oder verspricht. Der perlokutive Erfolg besteht in dem eigentlichen Einfluss, den man auf den/die Gesprächspartner nahm (vgl. Góral-Pórola 2016: 24). Wenn man Lokution von Illokution und Perlokution trennt, dann zeichnet sich nach Zdunkiewicz (1993: 261) eine gewisse Grenzlinie zwischen Semantik und Pragmatik ab. Semantik befasst sich mit lexikalischen Einheiten, die kontextabhängig betrachtet werden, wobei Pragmatik ein breites Spektrum oft kulturbedingter verbaler und nonverbaler Reaktionen von Empfängern und Sendern miteinbezieht. Pragmatische Herangehensweise erweist sich deshalb als viel nützlicher für die Zwecke der humorologischen Studien. Es wird dabei auf solche Phänomene eingegangen, wie Deixis, Präsupposition, Implikaturen, Diskursstruktur, Sprechakte, Emotionalität und Bewertungsmechanismen (vgl. Wiczorek 1999: 10). Die Erscheinungen, die der Pragmalinguistik angehören, werden des Öfteren zu tragenden Strategien der Humorerozeugung.

Die bekannteste Aufteilung der Sprechakte wurde von Searle vorgeschlagen und umfasst fünf Typen:

1. **Assertiva (assertives)** – sollten Meinungen und Stellungnahme des Sprechenden bekunden.
2. **Direktiva (directives)** – werden geäußert, um den Empfänger zum bestimmten Handeln zu bewegen, was sich durch Bitten, Drohungen, Verordnen usw. vollzieht.
3. **Kommissiva (comissives)** – der Sprechende legt sich fest darauf, bestimmte Handlungen auszuführen, dadurch dass er ein Versprechen gibt oder Verpflichtungen annimmt.
4. **Expressiva (expressives)** – der Sprechende gibt eine Auskunft über seine mentalen und emotionalen Zustände.
5. **Deklarativa (declaratives)** – Nachdem sie verkündet worden sind, tritt eine bestimmte Änderung in der Gesellschaftsordnung in Kraft. Zu solchen Sprechakten zählen z. B. Ernennung, Abberufung, Urteilsprechung (vgl. Wiczorek 1999: 36–39).

Die Sprechakte lassen sich in direkte und indirekte Sprechakte untergliedern. Durch direkte Sprechakte wird die Absicht des Sprechenden auf eine unmissverständliche und klare Art und Weise zum Ausdruck gebracht, was u. a. unter Zuhilfenahme der performativen Verben (*ich bitte, ich verspreche, ich glaube* usw.) oder dank anderen formalen sprachlichen Mitteln wie grammatische Modi geschieht. Beim indirekten Sprechakt unterscheidet sich die auf der Oberfläche der Aussage sichtbare Absicht von der wirklich

gemeinten Intention. Der Empfänger muss die verborgene Absicht korrekt entschlüsseln (vgl. Kurcz 2000: 144–147). Der Kontext kann unsere Denkweise beeinflussen und dem Akt einen indirekten Charakter verleihen z. B. die Aussage: *weg aus der Stadt!* kann als eine Drohung empfunden werden, obwohl es unter Umständen nicht ausgeschlossen ist, diesen Ausruf als einen Ratschlag anzusehen (vgl. Awdiejew 1983: 60).

Bei indirekten Sprechakten können laut Kerbrat-Orecchioni (zit. nach Lipińska 2009: 62) solche Akte ausgesondert werden, die zwar eine direkte Bedeutung haben, dank dem Kontext jedoch kann noch ihre zusätzliche Botschaft erkannt werden. Somit kann ein Ausruf voll Entzücken: *Dieser Kuchen ist so köstlich!* in seiner direkten Form den Assertiva zugeordnet werden, wobei man ihn gleichermaßen als eine verschleierte Bitte um nächstes Stück des Backwerks verstehen könnte (ein direkter Sprechakt) und als ein indirektes Lob, das dem begabten Bäcker gespendet wird (gehört dann zu den expressiven Sprechakten). Außerdem gibt es auch Sprechakte, bei denen ausschließlich indirekte Deutungsweise möglich ist und die wörtliche Bedeutung in der realen Kommunikation vollständig zu übergehen sei z. B. *Kannst du die Tür zumachen?*

4.2. Die Grice'schen Konversationsmaximen und Implikaturen

Eine Vorgehensweise, die uns erlaubt, indirekte Sprechakte nachzuvollziehen und verschleierte Botschaften zur Kenntnis zu nehmen, ist die Theorie der konversationellen Implikaturen von Grice, der ein Kooperationsprinzip formulierte, innerhalb dessen vier Maximen festgehalten worden sind. Diesen Maximen soll Beachtung geschenkt werden, wenn man ein Gespräch frei von Missverständnissen führen will (Maxime der Quantität, der Qualität, der Relevanz oder der Modalität). Konversationelle Implikaturen gelten als nicht explizit geäußerte Inhalte einer Aussage. Um die wahre Absicht des Sprechenden zu ermitteln, muss auf diverse mittelbare Indizien achtgegeben werden. Damit die Entschlüsselung eines nur indirekt vermittelten Bedeutungsaspektes gelingen könnte, muss wenigstens eine der genannten Maximen verletzt werden. Das Missachten mindestens einer Maxime wird als ein Interferenzreiz (interference trigger) bezeichnet. Es wird dem Gesprächspartner nahegelegt, dass der eigentliche Sinn der Äußerung nicht auf eine direkte Art und Weise auszulegen ist (vgl. Grice 1975: 46–47). Der Zuhörer wird dann durch den Trigger dazu bewegt, aus dem bona fide Modus auszusteigen und zum non-bona-fide Modus überzugehen. Der gesamte Vorgang kommt dem Mechanismus nahe, welcher der Inkongruenztheorie innewohnt, die eine Erklärung hinsichtlich der Witzstruktur und ihrer kognitiven Verarbeitung anbietet.

Zu den bereits erwähnten Maximen gehören:

- Maxime der Quantität: der Sprechende lässt in den Beitrag nur die notwendigen und hinreichenden Informationen hineinfließen.
- Maxime der Qualität: sie setzt voraus, dass der Sprecher nur von wahren Sachverhalten erzählt.

- Maxime der Relevanz: sie gründet auf der Annahme, dass der Sprecher an die bisherige Entwicklung des Gesprächs anzuknüpfen beabsichtigt und seine Äußerung mit vorausgehenden Themen in Zusammenhang bringt.
- Maxime des Stils: die Aussagen sollten durch eine klare und stringente Struktur gekennzeichnet sein. Es ist geboten, Missverständnissen und Unklarheiten vorzubeugen (vgl. Grice 1975: 88–99).

Um die Implikaturen ohne Weiteres zu begreifen, bedarf man eines gut entwickelten kognitiven Vermögens und umfassenden kulturellen Wissens. Wenn man einem Gespräch folgen will, ist es unumgänglich, sich auf den kulturellen Hintergrund zu besinnen. Everett schreibt: die Maximen von Grice (2019: 342) wollen die Kultur nicht ersetzen. Sie setzen jedoch ihr Vorhandensein voraus (Kultur als schweigendes Wissen).

4.3. Präsuppositionen und Implikationen

Ein weiterer bei pragmatischer Analyse von humoristischen Äußerungen dienlicher Begriff ist die Präsupposition, die der eigentlichen Aussage, dem lokutiven Akt vorausgeht. Die Präsuppositionen lassen sich laut Awdiejew (1984: 115) und Tabakowska (2001: 217, 236) in konversationelle und konventionelle einteilen. Konversationelle Präsuppositionen sind mit der direkten Umgebung und Umständen verbunden, unter denen sich der kommunikative Akt zuträgt und sind mit dem Kontextwissen vergleichbar. Konventionelle Präsuppositionen leiten sich hingegen aus dem allgemeinen Weltwissen und kulturspezifischen Erfahrungen her, die allen im Kommunikationsakt beteiligten Partnern geläufig sein sollten. Nicht selten löst der klaffende Unterschied zwischen konventionellen Präsuppositionen und dem Inhalt einer Aussage Verblüffung aus, die oft in einen Humoreffekt übergeht. Lipińska (2009: 65) bringt Beispiele für humoristisches Potenzial an, das der Unstimmigkeit zwischen dem Hintergrundwissen und dem Verlautbarten entwächst. Die Beispiele sind u. a. im Bereich der Parömiologie zu verorten: *Mycie rąk – śmierć wśród mąk*¹. Wenn man den heutigen Wissensstand über die Hygienepflege beachtet, kommt dieses Sprichwort eher lustig vor. Der Zusammenprall von kulturbedingten Erwartungen und dem soeben wahrgenommenen Inhalt nötigt den Zuhörer zu einem prompten Perspektivenwechsel, was nach Dziemiłok (1967: 131) die Grundvoraussetzung für die Humorentstehung bildet. Diese Anmerkung ist durchaus mit der kognitiven Inkongruenz (Diskrepanz), auf der GTVH aufbaut, zu vereinbaren.

Implikationen sind einerseits wie Präsuppositionen als nicht direkt mitgeteilte Inhalte zu betrachten, andererseits lassen sie sich im Gegensatz zu Präsuppositionen aus dem Text ableiten und einer Falsifizierung unterziehen. Der Humoreffekt wird durch eine plötzlich auftretende Dissonanz hervorgerufen, wenn ein logisches Verfahren zu einem unerwarteten und der Intuition zuwiderlaufenden Resultat führt. Es kann vorkommen, dass ein humoristisches Potenzial direkt der Aufbauweise einer Implikation selbst entspringt (vgl. Lipińska 2016: 63).

¹ *Wasch oft deine Hände – du wirst bald verenden*, Übersetzung: K. I.

In spaßigen Texten genießen sowohl bei Präsuppositionen als auch bei Implikationen einen besonderen Stellenwert diese Themen, die sich von Stereotypen ernähren oder mit einem Tabu behaftet sind (vgl. Lipińska 2009: 65–68).

5. SSTH und GTVH Theorie

Zum Beginn dieses Kapitels muss angemerkt werden, dass rund um Humor viele Theorien entstanden sind. Die Basis für empirische Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit wird durch „General Theory of Verbal Humor“ (GTVH) konstituiert, die eine Erweiterung für die vorausgehende „script-based theory of humor“ (SSTH) darstellt. Der zentrale Begriff dieser Theorie (SSTH) ist **script**. Dieser Begriff umfasst ganzes Weltwissen, das in Form eines semantischen Netzes durch den Muttersprachler bestimmter Sprache abgespeichert wurde. Dieses sprachlich gefestigte Wissen wird als script-based-lexicon genannt. Jeder von uns eignet sich individuelle scripts an. Ein humoristischer Text soll mindestens zwei sich überschneidende scripts in sich einschließen.

Laut dieser Theorie lässt sich ein Text als Witz einstufen, wenn zwei Grundvoraussetzungen erfüllt werden. Erstens muss er mindestens zwei scripts umschließen, die miteinander inkompatibel sind. Bei gesprochenen humorvollen Texten wird manchmal ein Hinweis beigefügt, der beispielsweise auf prosodischen Merkmalen oder unterschiedlich eingebauten Nebentexten basiert. Solch ein Hinweis wird oft als script-switch-trigger, anders Disjunktorkonkret bezeichnet. Er bewegt den Empfänger dazu, den Witz im non-bona-fide Modus zu verarbeiten und von einem script auf das andere umzuschwenken. Nicht selten ist gerade eine Mehrdeutigkeit dafür verantwortlich, dass sich ein Text nicht ausschließlich im bona-fide-Modus deuten lässt. Ein zweideutiges Textsegment, das in Sprachwitzen auftritt, wird als Konnektor bezeichnet (vgl. Kucharski 2009: 26–27, Safranyos 2016: 234–235, Pelka 2018: 314).

Es lässt sich sagen, dass **Script Opposition**, der in SSTH die zentrale Rolle beigegeben wurde, in GTVH zu einem von sechs Bereichen wird, die jedem humoristischen Text innewohnen und die bei einer konfrontativen Analyse als Vergleichskriterien dienen können.

Die übrigen Wissensressourcen sind: Language (LA), Narrative Strategy (NS), Target (TA), Situation (SI), Logical Mechanism (LM). Language bezieht sich auf die gesamte sprachliche Gestaltung, verwendete Lexeme mitsamt ihrer syntaktischen und morphologischen Struktur. Durch Narrative Strategy wird vorgegeben, ob der Text beispielsweise monologisch, dialogisch oder als (Pseudo-)Rätsel dargeboten wird. Unter Target versteht man das Objekt des Lachens, das im aggressiven Humor oft als Objekt des Hohns empfunden werden kann. Situation umspannt hingegen Gegebenheiten und Umstände, unter denen ein Sprechakt stattfindet. Unter dem Begriff von Language Mechanism befindet sich das Zusammenfügen von kontrastierenden Scripts und vielfältigen Mitteln wie z. B. falsche Analogien, Chiasmus, fehlerhafte Logik, garden path, Meta-Humor, Figur-Grund-Wahrnehmung (figure-ground-reversal), field restriction,

mithilfe derer script opposition erkennbar gemacht werden kann (vgl. Attardo 2014: 176–183).

6. Panel-Show

Panel-Show ist ein Genre der Fernsehsendung, bei der sich die Panellisten über vorgeschlagene Themen und Ideen auf eine humorvolle Art und Weise austauschen.

Die Diskussionen und Gespräche werden durch Fragen zu mannigfaltigen Bereichen eingeleitet und angeregt. Was dabei zählt, ist gar nicht die Richtigkeit der erteilten Antworten, sondern der zu erreichende Lacheffekt. Humoristische Kommentare werden auf dem Laufenden ausgedacht und in die Diskussion eingeschoben. In Panel-Shows wird nicht selten auf die Themen aufmerksam gemacht, die oft gegenwärtig in den Fokus der öffentlichen Debatte gerückt sind, als kontrovers empfunden werden, oft als grenzwertig gelten und mit Tabu belegt sind, was in der Hinterfragung gesellschaftlicher Normen resultieren kann. Die zur Untersuchung ausgewählten Panel-Shows können als reichhaltige Informationsquellen über die allgemeine, nationale Humorspezifik dienen, wovon ihre hohe Einschaltquote und ihre lange Anwesenheit im Fernsehangebot zeugen.

7. Exemplarische Analysen

In den bislang durchgeführten qualitativen Untersuchungen galt das Augenmerk zwei Sendungen – dem deutschen „Genial daneben“ und dem britischen „Would I Lie to You?“. Es ist darauf hingesteuert worden, die Strategien zur Humorzerzeugung zu eruieren und auf eventuelle kulturspezifische Phänomene, Regelmäßigkeiten und Verhältnisse zwischen Humorarten und eingesetzten Strategien hinzuweisen. Deshalb wird auf die zum konkreten Zeitpunkt aufgegriffenen Themen nicht ausführlich eingegangen, denn sie befinden sich im konstanten Wandel. Die kulturbedingten Eigenschaften der Humorgenerierung bleiben allerdings über längere Zeit unverändert. Das zu behandelnde Material besteht aus den früher beschriebenen witzähnlichen diskursiven Inhalten, die unmittelbar aus der Struktur der Sendungen als Gesprächsrunden hervorgehen. Die Analyse wird prinzipiell in Anlehnung an „General Theory of Verbal Humor“ geleistet und umfasst bislang 30 solcher Gesprächsrunden, die sich aus sogenannten Pulsen zusammensetzen.

Um die Untersuchungsinstrumente aufzuzeigen und die Umsetzung der theoretischen und methodologischen Grundlagen zu veranschaulichen, werden exemplarische Analysen von zwei Gesprächsrunden erläutert.

7.1. „Genial daneben“

Was ist ein Zitterzahn?

(Genial daneben, Folge 324)²

² Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=1WTihphw-oE>, Zugriff am 30.11.2021.

(2:45–2:53) LA: *der letzte Zahn* → *er weiß, er muss raus*

NS: Monolog, Rätsel

TA: 0

SI: Beantworten einer Frage

SO: Ein Zahn als unbelebtes Gewebe vs. sein menschenähnliches Verhalten

LM: konventionelle Präsupposition, Bergons Theorie

(2:55–3:06) LA: *Das ist ein Phänomen bei Parkinson-Patienten. Wenn sie das Gebiss rausnehmen- das Gebiss zittert für sie weiter im Glas*

NS: Monolog; man ist darum bemüht, den Scherz in einem ernsthaften Ton zu erzählen.

TA: die an Parkinson-Erkrankten. Die Anwesenheit dieses Aspekts zeugt von dem Auftreten des aggressiven Humors.

SI: Beantworten einer Frage

SO: Gegenstand vs. belebte Materie und Mitleid vs. Gefühllosigkeit

LM: field restriction

(3:48–3:53) LA: 1: *Sind wir also in der großen weiten Welt der Maschinerie?* 2: *Ja!*

1: *Was sagen wir dazu?* – 2: *richtig!* – 1: *falsch!*

NS: das Gespräch wird hauptsächlich zwischen dem Moderator und einem der Panelisten geführt, wobei auch die anderen Mitspielenden angesprochen werden. Eine besondere Rolle ist dem Timing zuzuschreiben.

TA: 0

Beantworten einer Frage

SO: Korrektheit vs. Unrichtigkeit der Aussage

LM: Garden path

Es werden auf der Basis metakonversationeller Prämissen (eine ermutigende Frage des Moderators) falsche Schlussfolgerungen gezogen.

(6:40–7:10) LA: *Es handelt sich um einen Fehler in der Rechtschreibung von zwei Substantiven, die hier zusammengefügt worden sind. In Wirklichkeit handelt es sich beim Zitterzahn, um einen Vorfahren der Familie Zitters ...Zittersahn*

NS: Kommentar, Monolog

Interjektionen und expressive Ausrufe → positive Bewertung, Anerkennung des Witzes von den Diskussionsteilnehmern.

TA: 0

SI: Beantworten einer Frage

SO: die Bedeutung des Begriffs *Zitterzahn* und die Bedeutung des Begriffs *Der Vorfahr der Familie Zitters*

Script-switch-triggers: *Zitterzahn* (Konnektor) und Disjunktor: Fehler in der Rechtschreibung / *Ein Vorfahr der Familie Zitters* / *Zittersahn*

LM: scheinbare Mehrdeutigkeit ← phonetische Ähnlichkeit

(9:08–9:13) LA: 1: *Ich glaube, ich sage es euch einfach*

2: *Es würde uns vielleicht weiterhelfen*

NS: Dialog

TA: eine leichte Spannung zwischen den Spielern und dem Moderator

SI: Der letzte Versuch, die Frage zu beantworten

SO: Die Bereitschaft des Moderators, die endgültige Antwort zu enthüllen vs. eine ironisch geäußerte Dankbarkeit

Disjunktoren: das nachdrücklich ausgesprochene Adverb *vielleicht* und der Gebrauch vom Konjunktiv II

LM: Das Höflichkeitsprinzip wird missachtet.

7.2. „Would I Lie to You?“

(Staffel 10, Christmas special)³

(0:30–0:42) LA: 1: *so pre- queen* 2: *we don't do the queen in my family*

NS: Dialogische Form mit Nebenkomentaren

TA: diejenigen, die der Tradition keine Folge leisten

SI: Es wird versucht, die für das Lösen des Rätsels wichtigen Umstände zu ermitteln

SO: traditionsnahe Feierweise vs. ein liberales Begehren von Weihnachten

Als Disjunktoren gilt in diesem Abschnitt die Reaktion von David Mitchell, der sich über die Schilderungen von Sarah Pasco erzürnt und sich misstrauisch gibt.

Die Panellisten heben mit ihrem Verhalten die Merkmale hervor, die für ihr unterschiedliches soziales Milieu bezeichnend sind.

LM: In diesem Falle liegt eine falsche Präsupposition vor. Es wird irrtümlich angenommen, dass alle Mitbürger das Weihnachtsfest ausnahmslos gleich gestalten.

(1:34–1:40) LA: 1: *she was disappointed with me and my sister...* 2: *in general?*

NS: ein unvollendeter Dialog

TA: gegen die Mitspielenden, aggressiv gefärbt

SI: Erzählen über familiäre Verhältnisse, Vorbereitungen auf Weihnachten

SO: Enttäuschung von der Situation vs. Enttäuschung von den Töchtern

Code-switch-trigger: *in general* (Präpositionalphrase)

LM: Verfahren gegen die konversationelle Präsupposition → falsche Implikation

(1:52–2:15) LA: 1: *Now tell us about your Christmas Day. I imagine there is much more structure to it. And respect is the word that is coming to my mind*

2: *Aha....thanks Rob. I think, I have a quite normal Christmas day*

1: *I imagine bucksfizz at 11?*

2: *No, we don't book a band*

³ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=VIuTpjaL3qc>, Zugriff am 30.11.2021.

NS: Ein Dialog, der sich in zwei Teile untergliedern lässt. Im ersten Teil treten selbst-ironische Elemente (self-deprecating humour) in Erscheinung. In dem zweiten Teil zeigt sich ein typischer Wortwitz, der nur für diejenigen begreiflich ist, die sowohl mit der Cocktailsorte als auch mit der britischen Band vertraut sind.

SI: Es wird darüber berichtet, wie eine typische Weihnachtsparty im Mitchells Haushalt verläuft.

SO: Im ersten Teil: die Vorstellung davon, wie David Mitchell seine Weihnachtszeit verlebt vs. die Wirklichkeit und im zweiten Teil: das Getränk vs. die Band.

Bei dem Wortwitz lassen sich erwartungsgemäß ein Disjunktor (*we don't book any band*) und ein Konnektor (*bucksfizz*) aussondern.

LM: im ersten Teil ist die Verletzung der Quantitätsmaxime auffällig, denn statt einer zu erwartenden Antwort, folgt lediglich ein wiederholtes Kopfnicken mit einem vorgespielten Gesichtsausdruck. Im zweiten Teil, dessen humoristisches Potenzial sich aus der Doppeldeutigkeit des Konnektors ergibt, wird die über die Relevanzmaxime hinweggesehen, was in ein beabsichtigtes und amüsantes Missverständnis einmündet.

7.3. Strategien u. a. logische Mechanismen, die in Panel-Shows besonders oft zur Humorzeugung benutzt werden und während der Pilotstudie vermerkt wurden:

- a) Opposition von Skripts,
- b) Missachten von Präsuppositionen,
- c) falsches Schlussfolgern,
- d) pseudologische Implikaturen/Argumentationsstrukturen,
- e) Garden-path sentence (der Holzwegeffekt),
- f) Mehrdeutigkeit (u. a. semantische/phonetische),
- g) Verstoß gegen die Konversationsmaximen,
- h) Schlussfolgern auf der Basis von falschen Prämissen,
- i) Travestie (das Thema wird mit einer ihm nicht angemessenen Form verbunden),

Bei Panel-Shows wird Humor oftmals erzeugt, beeinflusst und/oder gesteigert durch metasprachliche Komponenten. Nicht selten werden Interjektionen als Zeichen des gegenseitigen Bewertens von Panellisten benutzt. Es werden bewertende Kommentare zu Äußerungen der anderen Mitspielenden abgegeben. Als ein zusätzliches Element, das den Gesamtausdruck verstärkt, fungieren Lachausbrüche, die vom Publikum oder von Panellisten selbst kommen. Es kann auch vorkommen, dass die ans Tageslicht gelegten Reaktionen vorsätzlich als Manipulationsmittel eingesetzt werden, um die Mitglieder des Gegenteams in die Irre zu führen. Zu solch einer Strategie gehört eine scheinbare Preisgabe eigener Intention, um den Opponenten auf die falsche Fährte zu locken. Auf den Verlauf der Gespräche nehmen auch verschiedene spontane Reaktionen des Publikums einen nicht geringzuschätzenden Einfluss.

7.4. Unterschiede zwischen den britischen und deutschen Panel-Shows

7.4.1. Britische Panel-Shows (am Beispiel von WILTY) sind gekennzeichnet u. a. durch:

- a. auffälligere Unterschiede zwischen Gesellschaftsklassen, die oft einen Nährboden für lustige Momente darbieten (*We don't do the Queen in my family*);
- b. das Hervorheben der regionalen Differenzen und Eigentümlichkeiten (*I've been walking along those animals! – They are called Northerners!*⁴);
- c. häufiges Auftreten des aggressiv gefärbten Humors, was ebenfalls an einem deutlich zu erkennenden Target offenkundig wird;
- d. die Komik der Charaktere und der Gebrauch von typischen Darstellungen;
- e. das Offenlegen von selbstverständlichen Zusammenhängen, was ganz leidenschaftlich und engagiert ausgeführt wird. Es kommt dabei oft schwarzer/aggressiver Humor zum Vorschein;
- f. das Einbezogensein des Publikums.

7.4.2. In der deutschsprachigen Panel-Show („Genial daneben“) lassen sich andere Kennmale beobachten:

- a. Der gewagte Humor ist im Verhältnis zu britischen Panel-Shows stärker vertreten.
- b. Es gibt wenigere Elemente der Autoironie.
- c. Die Reaktionen des Publikums und der Panellisten klaffen oft weit auseinander. Einerseits findet eine Aussage Anerkennung, andererseits stellt sich eine peinliche Stille ein.

8. Schlussbemerkungen

Humor als eine gesellschaftliche Erscheinung durchzieht zahlreiche Bereiche menschlichen Daseins. Die in dem obigen Text dargestellten Diskursuntersuchungen, bei denen die Aufmerksamkeit auf mündliche Kommunikation und spontan entstandene humoristische Texte gerichtet wurde, haben gezeigt, dass bei der Humorzerzeugung zu mannigfaltigen Strategien gegriffen wird. Diese Strategien basieren auf logischen Mechanismen, rhetorischen Techniken und kulturorientierten Bezügen, wobei ihre Analyse unter Zuhilfenahme von pragmlinguistischen und kommunikativ-pragmatischen Ansätzen vorgenommen werden kann. Es lässt sich aus dem sprachlich-kulturellen Vergleich ersehen, dass der Gebrauch des sprachlichen Codes zwecks der Humorgenerierung eng mit bestimmten kulturellen Umständen verbunden ist. Die errungenen Erkenntnisse in diesem Bereich erlauben uns, ein tiefreichendes Verständnis für eigene und andere Gemeinschaften zu schöpfen und Ausprägungen ihres Soziallebens nachzuvollziehen, was die Chance auf ein gelungenes Interagieren erhöht.

⁴ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=fODSI7NEsSk> (1:22–1:26), Zugriff am 30.11.2021.

Literaturverzeichnis

- ATTARDO, Salvatore. „Translation and Humour”. *Translator* 8/2 (2014): 173–194. Print.
- AWDIEJEW, Aleksy. „Klasyfikacja funkcji pragmatycznych”. *Polonica* IX (1983): 53–87. Print.
- AWDIEJEW, Aleksy. „Sytuacja jako struktura sensu”. *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Językoznawcze* 79 (1984): 103–122. Print.
- BERGSON, Henri. *Śmiech. Esej o komizmie*. Warszawa: Wydawnictwo KR, 1995. Print.
- BRZOZOWSKA, Danuta. „Logiczne aspekty języka, a teksty humorystyczne. Rola mechanizmu logicznego w dowcipach”. *Investigationes Linguisticae* 25 (2012): 15–26. Print.
- DZIEMIDOK, Bohdan. *O Komizmie*. Warszawa: Spółdzielnia Wydawnicza Książka i Wiedza, 1967. Print.
- EVERETT, Daniel. *Jak powstał język. Historia największego wynalazku ludzkości*. Warszawa: Prószyński Media, 2019. Print.
- GAJDA, Stanisław. „Współczesny polski dyskurs komiczny”. *Humor i karnawalizacja we współczesnej komunikacji językowej*. Hrsg. Jan Mazur and Magdalena Rumińska. Lublin: UMCS, 2007, 11–19. Print.
- GERVAIS, Matthew and David Sloan WILSON. „The evolution and functions of laughter and humour: A synthetic approach”. *The Quarterly Review of Biology* 80 (2005): 395–430. Print.
- GÓRAL-PÓŁROLA, Jolanta. *Jąkanie. Analiza procesu komunikacji słownej*. Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2016. Print.
- GRICE, Paul. „Logic and Conversation”. *Syntax and Semantics* 3. Hrsg. Peter Cole and Jerry Morgan. New York: Academic Press, 1975: 41–58. Print.
- HYMES, Dell. *Foundation in Sociolinguistics: An ethnographic approach*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1974. Print.
- KITA, Małgorzata. „Przemiany modelu komunikacji werbalnej”. *Nowe czasy, nowe języki, nowe (i stare) problemy*. Hrsg. Ewa Jędrzejko. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 1998: 71–86. Print.
- KUCHARSKI, Adam. *Struktura i treść jako wyznaczniki komizmu tekstów humorystycznych*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie Skłodowskiej, 2009. Print.
- KURCZ, Ida. *Psychologia języka i komunikacji*. Warszawa: WN Scholar, 2000. Print.
- LIBURA, Agnieszka. „Geneza i ewolucja humoru”. *Języka a Kultura* 27 (2017): 103–117. Print.
- LIPIŃSKA, Magdalena. *Komizm polskich i francuskich zdań cytowanych. Analiza semantyczna, stylistyczna i pragmatyczna*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2016. Print.
- LIPIŃSKA, Magdalena. „Mechanizmy pragmatyczne komizmu w polskich przysłowiaach”. *Annales Universitatis Mariae Curie Skłodowska* 27 (2009): 59–74. Print.
- ORECCHIONI-KERBRAT, Katherine. *L'Énonciation. De la subjectivité dans le langage*. Paris: Armand Colin, 1980. Print.
- PELKA, Daniela. „Treffen sich ein Pole und ein Deutscher. Zu den Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Witzen”. *Germanica Wratislaviensia* 143 (2018): 211–327. Print.
- PRUS-BIELECKA, Joanna. „Problem kontekstu społecznego w analizie dyskursu”. *Dyskurs: aspekty lingwistyczne, semiotyczne i komunikacyjne*. Hrsg. Aleksander Kiklewicz und Irina Uchwanowa-Szmygowa. Olsztyn: UWM, 2015, 101–109. Print.
- RYNKIEWICZ, Justyna. „Kognitywne spojrzenie na poczucie humoru”. *Via Menti* 1 (2012): 85–98. Print.
- SAFRANYOS, Tamara Simayné. „Das Problem der Beziehung zwischen Ironie und Humor in der zeitgenössischen Humorforschung Die Theorie von Galia Hirsch”. *Argumentum* 12 (2016): 231–240. Print.

- SZYMCZAK, Mieczysław. *Słownik języka polskiego 1–2*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1998. Print.
- TABAKOWSKA, Elżbieta. *Kognitywne podstawy języka i językoznawstwa*. Kraków: Universitas, 2001. Print.
- WIECZOREK, Urszula. *Wartościowanie, perswazja, język*. Kraków: Księgarnia Akademicka, 1999. Print.
- ZDUNKIEWICZ, Dorota. „Akty mowy”. *Współczesny język polski*. Hrsg. Jerzy Bartmiński. Wrocław: Wiedza o kulturze, 1993, 259–270. Print.
- ŻYGULSKI, Kazimierz. *Wspólnota śmiechu. Studium socjologiczne komizmu*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy, 1985. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- IWANIAK, Kamil. „Humor in der kulturellen und sprachlichen Perspektive. Strategien zur Humorerzeugung in deutschen und britischen Panel-Shows“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 23, 2023 (I): 245–259. DOI: 10.23817/lingtreff.23-15.